

Erfahrungsberichte

Rudolf Schwarzenberger, Wien

Die Feier der Pentekoste in der Pfarre – Stolpersteine auf dem Weg nach Pfingsten

Situation in der Gemeinde:

Auch vor der Erneuerung des Kirchenjahres durch das neue *Calendarium Romanum* von 1969 und das *Missale Romanum* von 1970 war die Quadregese in den Gemeinden als der lange, bisweilen auch beschwerliche Weg eine durchaus bewußt erlebte Zeit.

Wenngleich diese Zeit nicht immer von den zentralen theologischen Gedanken der Quadregese geprägt ist, so haben doch manche Frömmigkeitsformen, wie z. B. Kreuzwegandacht, Fastenpredigt, Passionsandacht, diese Zeit dem Empfinden der Gläubigen als eine besonders geprägte Zeit bewußtgemacht. All diesen gottesdienstlichen Feiern stand Ostern als Ziel vor Augen. Diese „Geistlichen Übungen“ haben die Menschen in den Gemeinden mit mehr oder weniger Intensität mitgemacht.

Die Pentekoste hingegen war, von einigen „liturgisch Bewegten“ abgesehen, kaum eine im Leben und im Gottesdienst der Gemeinde erlebbare Größe.

Zunächst war ja selbst von der Liturgie der Kirche diese Zeit nicht mit jener inneren Dynamik ausgestattet gewesen, wie dies nach der Reform nun ist. Denn Pfingsten mit einer Vigilmesse samt möglicher Taufwasserweihe am Morgen und einer Oktav als Quatemberwoche hat schwerlich zu erkennen gegeben, daß die Zeit vom Ostersonntag bis zum Pfingstsonntag „[. . .] als ein einziger Festtag, als ‚der große Tag des Herrn‘“ (GOK 22) gefeiert werden soll und daß Pfingsten der Abschluß der österlichen Zeit ist. Daß die Verkündigung dieses Thema kaum aufgegriffen hatte, ist wohl zu verstehen.

Sicher ist auch ein gewisses Trägheitsmoment nicht auszuschließen: nach der intensiveren Vorbereitung auf Ostern und der Osterfeier ist es wieder etwas ruhiger geworden.

Ein zusätzliches Problem am Pfingstsonntag die Vollendung des österlichen Heilswerkes (vgl. Präfation am Pfingstsonntag) zu erfahren, besteht nach der Kalenderreform von 1969 auch weiterhin durch den Pfingstmontag. Offiziell beginnt mit diesem Tag wieder die Zeit im Jahreskreis (GOK 44). Die Rubrik im Meßbuch am Ende des Pfingstsonntags lautet jedoch: „Wo am Montag oder Dienstag nach Pfingsten die Gläubigen an der Messe teilzunehmen pflegen oder zur Teilnahme daran verpflichtet sind, kann entweder die Messe von Pfingsten ‚Am Tag‘ oder die Votivmesse vom Heiligen Geist, S. 1133–1141, genommen werden.“ Das deutschsprachige Meßbuch führt gleichzeitig ein neues Meßformular für Pfingstmontag an. Ein Kompromiß, der liturgietheologisch nicht gerade als gerechtfertigt erscheint.

So ist meines Erachtens der erste Stolperstein auf dem Weg nach Pfingsten eine noch kaum vorhandene längere gemeindliche und gottesdienstliche Tradition für die Pentekoste.

Erstkommunion und Firmfeier:

Wenngleich zwar nicht mehr überall der „Weiße Sonntag“ der Erstkommunionstag ist, so feiern doch fast alle Pfarren in der österlichen Festzeit Erstkommunion und sehr viele auch die Firmung.

Beide Sakramente, Firmung und Eucharistie, sind zwar Stufen der christlichen Initiation, die ja in der Osterzeit ihren ursprünglichen Ort hatte, doch, so wird man fragen müssen, deckt sich dieses unser theologisches Wissen mit dem Empfinden der Gemeindeglieder?

Firmung, so kann man bestenfalls hören, hat etwas mit dem Heiligen Geist zu tun und dieser wieder etwas mit Pfingsten, aber was haben Geist und Pfingsten noch mit Ostern zu tun? Das ist doch schon längst vorbei.¹

Die Erstkommunion wieder bringen nicht wenige entweder mit dem Letzten Abendmahl oder mit Fronleichnam in Verbindung. Die österliche Dimension der Eucharistie ist zwar verkündete, aber zu wenig gelebte Wahrheit.

Aus diesem Grund müssen wir in der Verkündigung stärker als bisher den inneren Zusammenhang von Taufe, Firmung und Eucharistie als österliche Sakramente bewußtmachen.

Stolperstein „Zwecksonntag“

Eine Zeit, die als *ein einziger* Tag erlebt werden soll, verlangt nach Kontinuität der Gedanken. Nun sind gerade in der Pentekoste zwei Welttage angesiedelt, besser gesagt, verordnet worden.

So gilt der 4. Sonntag der Osterzeit als Weltgebetstag um geistliche Berufe und der 7. Sonntag als Welttag der sozialen Kommunikationsmittel. Diese „verzweckten“ Sonntage sind häufig durch Hirtenbriefe und bestimmte Aktionen ausgezeichnet.

Ich möchte kein Mißverständnis aufkommen lassen: selbstverständlich sollen und müssen wir auch in der österlichen Zeit um geistliche Berufe beten und als Kirche jederzeit Sorge tragen um einen rechten und mündigen Umgang mit den Medien. Doch die österliche Festzeit sollte nicht durch Pflichtaktionen in jedweder Richtung belastet werden. Sie ist ja *die* Festzeit des Jahres schlechthin.

Gesellschaftliches und kirchliches Brauchtum

Zu den schon genannten Stolpersteinen gesellen sich aus dem Brauchtum noch zwei weitere hinzu.

Der Monat Mai ist der „Ostermonat“. Am 2. Sonntag im Mai nun begehen wir den Muttertag. Ein zwar junges, doch sehr bestimmendes Brauchtum hat sich seiner angenommen. Dieses fand allmählich auch Eingang in die Sonntagsliturgie: zwar nicht offiziell, doch nicht wenige Gottesdienstvorlagen bieten nahezu eine „Muttertagsliturgie“ an – wieder für einen Sonntag der Osterzeit.

Auch hier muß ich wieder betonen, daß die Wertschätzung der Mütter und das Gebet für sie selbstverständlich ihren Ort auch in der Liturgie haben kann und soll, doch hoffentlich öfters als bloß an diesem Sonntag. Könnte nicht eine falsch verstandene „Mut-

¹ Kritisch soll auch angemerkt werden, daß nicht einmal der Ordo der Firmfeier diese österliche Verankerung des Firmsakramentes deutlich macht.

tertagsliturgie“ uns jenen zuordnen, die wohl am Muttertag ihrer Mütter in Kranken- und Seniorenanstalten gedenken, aber kaum sonst noch?

In der Maiandacht wiederum kommt die besondere Verehrung der Gottesmutter zum Ausdruck – eine beliebte Volksandacht. Nach dem Empfinden vieler Christen ist die Verehrung Mariens eher im Weihnachtsgeheimnis beheimatet, als im Mysterium Paschale. Dem muß man demnach bei der Gestaltung dieser Andachten Rechnung tragen. Die Marien-Andacht in Gotteslob 783 ist dazu eine gute Hilfe.

In nicht wenigen Landgemeinden gilt zusätzlich noch der erste Sonntag im Mai als „Florianisonntag“. Ein Anlaß, den Einsatz der Feuerwehrmannschaft zu würdigen und ihren Patron (Hl. Florian, Fest am 4. Mai im österr. Regionalkalender) um Fürbitte anzurufen.

Bleibt also bei diesem Befund noch die berechtigte Frage nach dem Kontinuum der österlichen Zeit.

Resümee

All diese, aus der pfarrlichen Praxis gewonnenen Einsichten, unsere Stolpersteine auf dem Weg nach Pfingsten, können im Bemühen, die Pentekoste im Bewußtsein der Gläubigen zu verankern, nur bedeuten, diese Zeit durch eine entsprechende Verkündigung, aber auch durch ständig begleitende österliche Elemente, die ja die Liturgie der Kirche bereithält, für die Gemeinde in der gottesdienstlichen Feier erlebbar zu machen.

Sebastian Huber OPræm, Innsbruck

Volkstümliche Elemente in der Feier der Zeit von den Bittagen bis Pfingsten

Zur volkstümlichen Feier der letzten beiden Wochen der österlichen Zeit muß zuerst angemerkt werden: Das Pfingstfest spielt im religiösen Brauchtum gegenüber Weihnachten und Ostern eine untergeordnete Rolle. Das ist bedingt durch die bereits wärmere Jahreszeit, die anfallende Sommerarbeit und die arbeitsfreien Tage von Christi Himmelfahrt und Pfingstmontag, die manche zu einem Kurzurlaub nützen.

Bitt- und Bußtage vor Christi Himmelfahrt

Einen ersten Anlaß zu Feiern bilden die Tage vor Christi Himmelfahrt, die Bittage. Zwar wird die Zeit der fünfzig Tage gemäß der Grundordnung des Kirchenjahres und des Kalenders (= GOK) als „ein einziger Festtag“ gefeiert (Nr. 22), womit Bitt- und Bußtage eigentlich keinen Raum in der festlichen Pentekoste hätten; die Bischofskonferenzen der deutschsprachigen Länder haben jedoch 1972 beschlossen, sie dort bestehen zu lassen, wo sie im Leben der Gemeinden verwurzelt sind.¹ Diese Verwurzelung

¹ Vgl. den Beschluß der Deutschen Bischofskonferenz vom 21.–24. 2. 1972. In: NKD 29 (1975) 83.